

Norbert Mette

Praktische Theologie als Handlungswissenschaft

Begriff und Problematik *

Es kann auch für die Praktiker nicht belanglos sein, welches Selbstverständnis jene theologische Disziplin hat, die sich am ausdrücklichsten mit der kirchlichen Praxis befaßt. Aus vielen Gesprächen, die wir anlässlich unserer Redaktionskonferenzen mit Seelsorgern aus den verschiedensten deutschsprachigen Diözesen führen, geht zwar deutlich hervor, daß kaum mehr jemand die Pastoraltheologie als „Anwendungswissenschaft“ versteht, sondern eher als Handlungswissenschaft, von der man Hilfen für die Reflexion und theoretische Fundierung der eigenen Praxis und Anregungen für eine angemessene Weiterentwicklung erwartet. Mette zeigt nun aber, daß auch der Begriff Handlungswissenschaft mit Bedacht verwendet werden muß, da z. B. eine zu einseitig auf das Handeln ausgerichtete praktische Theologie und pastorale Praxis sich leicht von ihren eigenen Fundamenten entfernen könnte, da eine zu sehr auf das Handeln des Seelsorgers abgestellte Pastoraltheologie das eigentliche Subjekt kirchlichen Handelns, nämlich die christlichen Gruppen und Gemeinden, links liegen lassen würde und da ein Abgleiten in bloßen Aktivismus möglich wäre. Wenn der Autor z. B. die Frage stellt, ob kirchliches Handeln Selbstzweck ist oder wie sich das Subjekt-Objekt- bzw. Hirt-Herde-Schema überwinden läßt, so haben solche Fragestellungen wie Antworten auch für den pastoralen Alltag ihre große Bedeutung red

1. Von der Anwendungs- zur Handlungswissenschaft

Seit ihrer Einrichtung als Universitätsdisziplin steht die praktische Theologie vor

* Bei diesem Beitrag handelt es sich um eine Zusammenfassung und Weiterentwicklung einiger zentraler Thesen aus der Untersuchung des Verfassers „Theorie der Praxis. Wissenschaftsgeschichtliche und methodologische Untersuchungen zur Theorie-Praxis-Problematik innerhalb der praktischen Theologie“ (Düsseldorf 1978). Ausführliche Begründungen und Literaturhin-

einem eigentümlichen Dilemma: Einerseits hat sie sich als wissenschaftlich ebenbürtig auszuweisen, will sie sich nicht von den übrigen theologischen Disziplinen in eine marginale Position drängen lassen. Andererseits gehen die Erwartungen der „Praktiker“ in die entgegengesetzte Richtung: sie interessieren sich für konkrete Hilfestellungen, die ihren Berufsalltag in den verschiedenen kirchlichen Handlungsfeldern erleichtern. Wie der 200jährigen Geschichte dieses Faches eindrucksvoll zu entnehmen ist, war die Folge ein ständiges Pendeln zwischen „Theorie“ und „Praxis“.

Zu einem guten Teil lag die prekäre Stellung der praktischen Theologie in der traditionellen Wissenschaftssystematik begründet. Obwohl Aristoteles, dessen Wissenschaftslehre mit Entstehen der ersten Universitäten auch innerhalb der Theologie weitgehend maßgeblich wurde, noch zwischen praktischen und theoretischen Wissenschaften unterschied hatte, anerkannte die Rezeption nur die letzteren als Wissenschaften im eigentlichen Sinn, weil sie der „reinen“ Wahrheit verpflichtet waren. Wissenschaften, die es mit der Praxis zu tun hatten, konnten einen solchen Anspruch nicht erheben; entsprechend mußten sie hinnehmen, daß auch Abstriche in Bezug auf ihre wissenschaftliche Dignität vorgenommen wurden. Erst als sich im Bereich der „Geisteswissenschaften“ ein Typ von Wissenschaften entwickelt und etabliert hatte, der mit der traditionellen Wissenschaftssystematik nicht mehr erfaßt werden konnte, begann man, diese kritisch zu hinterfragen. H. Schelsky schlug vor, diese neuen Wissenschaften als „Handlungswissenschaften“ zu bezeichnen. Er wollte damit ihren Unterschied zu den historisch-hermeneutisch orientierten Wissenschaften zum Ausdruck bringen, nämlich, „daß sie dem Wesen ihrer Erkenntnis nach, also auch als ‚Theorie‘, unmittelbaren Folgerungen für das Handeln offenstehen“¹, ja geradezu darauf bezogen sind.

weise sind dieser Studie zu entnehmen. — Vortrag vor der Fakultät Kath. Theologie der Gesamthochschule Bamberg am 30. 1. 1979.

¹ H. Schelsky, Einsamkeit und Freiheit. Idee und Gestalt der deutschen Universität und ihrer Reformen, Reinbek 1963, 283.

In einer solchen Charakterisierung konnte endlich auch die praktische Theologie eine treffende Umschreibung ihres Wesens und ihrer Funktion erblicken. Sie erlaubte ihr, sich als eigenständige Wissenschaft zu begreifen, ohne Verrat an ihrem Geschäft zu üben, unmittelbar auf die kirchliche Praxis bezogen zu sein. G. Krause griff 1967 als erster diesen Begriff auf und rechtfertigte seine Verwendung im theologischen Kontext². Seitdem ist er aus der Diskussion um das Selbstverständnis der praktischen Theologie nicht mehr wegzudenken.

Doch inzwischen stellt sich heraus, daß es allein mit einer neuen Bezeichnung nicht getan ist. H. Schelskys Definition war so vage, daß sie von den unterschiedlichsten praktisch-theologischen Ansätzen für sich beansprucht werden kann³. Ihr Gebrauch beschränkt sich keineswegs auf die Ansätze, die sie programmatisch im Titel führen (K.-F. Daiber, R. Zerfaß). Sowohl die struktural-funktionalistisch ausgerichtete praktische Theologie (K.-W. Dahm) als auch ihr Kontrahent, die ihren Ansatz bei der kritischen Theorie suchende praktische Theologie (G. Otto, B. Päsche, N. Greinacher, Y. Spiegel) reklamieren die Bezeichnung „handlungswissenschaftlicher Ansatz“ für sich. Sowohl im Interesse einer verbesserten Theoriefähigkeit (H.-D. Bastian) als auch beim Aufweis der Theoriefähigkeit (H. Schröer) wird der Begriff „Handlungswissenschaft“ bemüht. Der im Gefolge der amerikanischen Seelsorgebewegung entwickelte praktisch-theologische Ansatz (D. Stollberg u. a.) benutzt ihn ebenso wie der an der Theorie des Christentums orientierte Entwurf (Chr. Bäumler). Diese weite Verbreitung als Ausdruck für einen endlich innerhalb der praktisch-theologischen Disziplin erreichten Konsens zu werten, wäre allerdings verfrüht. Im Gegenteil, die Kontroversen zwischen den Positionen dauern an. Es ist darum die Frage, ob überhaupt mit dem Verständnis von praktischer Theologie als Handlungswissenschaft

etwas gewonnen ist, insbesondere ob die ihr in die Wiege gelegte prekäre Stellung damit überwunden werden kann.

2. Anliegen der handlungswissenschaftlichen Konzeption

Innerhalb der praktisch-theologischen Diskussion dient die Bezeichnung „Handlungswissenschaft“ in erster Linie dazu, das Spezifikum dieses Faches gegenüber den übrigen theologischen Disziplinen herauszustellen. Über eine solche bloß abgrenzende Funktion hinaus scheint jedoch ihre Verwendung bei aller Unterschiedlichkeit der Positionen eine Reihe von gemeinsamen Intentionen zum Ausdruck bringen zu sollen, die für diese Disziplin charakteristisch sind:

— *Induktiver Ansatz*: Ausgangspunkt praktisch-theologischer Theoriebildung bilden die Erfahrung und die kritische Analyse der (kirchlichen und/oder gesellschaftlichen) Praxis. Dogmatische Vorgaben werden abgelehnt.

— *Heranziehung empirischer Methoden*: Nur dadurch wird man dem Anspruch, den Ausgangspunkt bei der Praxis zu nehmen, in wissenschaftlicher Weise gerecht. Primärerfahrungen reichen dafür nicht aus.

— *Interdisziplinäre Orientierung*: Die der praktischen Theologie gestellten Probleme machen eine enge Zusammenarbeit mit anderen Handlungs- bzw. Humanwissenschaften unabdingbar.

— *Vermittlung von Orientierungshilfen* für gegenwärtiges und zukünftiges (christliches — kirchliches — pastorales) Handeln: Konsens besteht darüber, daß die praktisch-theologische Theorie es nicht bei der Analyse und Interpretation von Praxis belassen darf, sondern selbst auch die Konsequenzen für das Handeln mitbedenken muß. Unterschiedlicher Meinung ist man, auf welche Weise dieser Einfluß auf das Handeln erreicht werden kann und wie weit er reicht.

Gern wird versucht, den für den handlungswissenschaftlichen Ansatz charakteristischen Reflexionsgang nach Art eines Lernkreises darzustellen, in dem die Praxis

² Vgl. G. Krause, Probleme der Praktischen Theologie im Rahmen der Studienreform, in: ders. (Hg.), Praktische Theologie, Darmstadt 1972, 418—444, bes. 430—435.

³ Vgl. dazu ausführlich N. Mette, Theorie der Praxis, a. a. O., 169—209.

mit der theologischen und humanwissenschaftlichen Theoriebildung ständig vermittelt wird. Eine ausführliche Modellbeschreibung dafür hat R. Zerfuß vorgelegt⁴. Seine idealtypische Darstellung der Grundstruktur eines korrigierten Eingriffs in das Handlungsgefüge christlich-kirchlicher Praxis macht anschaulich, wie komplex der Prozeß der Aufhellung und konstruktiven Veränderung christlich-kirchlichen Handelns verläuft: „Ausgangspunkt ist die christliche und kirchliche Praxis. Defizite und Störungen lösen einen Handlungsdruck aus. Durch Rückfragen nach der christlichen Überlieferung wird der Soll-Wert der Praxis ermittelt. Mit den Methoden der Humanwissenschaften gewinnt die praktische Theologie den Ist-Wert der Praxis. Handlungsanweisungen ergeben sich aus der Konfrontation des ermittelten Soll-Wertes mit dem festgestellten Ist-Wert der christlichen und kirchlichen Praxis. An dieser Stelle liegt die Aufgabe praktisch-theologischer Theoriebildung... Am vorläufigen Ende dieses Prozesses steht die erneuerte Praxis; sie ist wiederum Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung der Praxis-theorie“⁵.

Insgesamt kann die hier getroffene Charakterisierung nicht verbergen, daß der Begriff Handlungswissenschaft noch nicht ausreichend geklärt ist und daß darum nur in einem vorläufigen Sinn von ihm gesprochen werden kann.

3. Einwände

Die Sache wird dadurch kompliziert, daß der Begriff keineswegs allgemein anerkannt ist. Etwa G. Harbsmeier: Da das Handeln der Kirche seiner Bestimmung nach nicht als der besondere Fall „welt- und selbstbemächtigenden Handelns“ angesehen werden dürfe, könne die praktische Theologie auch nicht als der besondere Fall der allgemeinen Handlungswis-

senschaft gelten. Im Gegensatz zum profanen Handeln, das auf Selbst- und Weltbewältigung aus sei, gehe es im Handeln der Kirche darum, wie Gott mit uns nach seiner freien, grundlosen Barmherzigkeit und Gnade fertig geworden sei. Dafür gebe es keine planende Theorie und gelenkte Praxis⁶.

R. Bohren sieht die Gefahr, daß eine Umschreibung der praktischen Theologie als Handlungswissenschaft diese Disziplin eindeutig auf das Handeln festlegt, den Blick damit auf das verengt, was die Menschen zu tun hätten. Dann werde die Praxis stillos; zu ihrer Norm werde das im kirchlichen Alltag Erfolgversprechende. Demgegenüber müsse die Kirche daran bemessen werden, ob und inwiefern Gott in ihr praktisch werden könne. Entsprechend habe die praktische Theologie das Praktisch-Werden-Gottes, sein Lebendigsein in der Gemeinde zu reflektieren. Sie sei als Ästhetik, d. h. als Wahrnehmungswissenschaft, zu konzipieren: Sie solle sehen lehren; es gehe nicht primär um ein zu Leistendes, sondern um ein bereits Gegebenes, nämlich wie der Prozeß der Verwandlung der Welt durch das Wirken des Geistes trotz aller Rückschläge wirksam sei. Wer zuvor zur Kenntnis genommen habe, daß das Neue sich durch das vorhandene Begrenzte hindurch anmelde, brauche angesichts des Vorfindbaren nicht zu resignieren, sondern könne umso zuversichtlicher im Vertrauen auf die Macht des Geistes zum Manifestwerden der Herrlichkeit der Gemeinde Gottes beitragen⁷.

Vorrangigkeit der Sinnerfahrung

Nicht nur von einer Barthschen Position her werden Einwände vorgetragen. Kritik wird auch aus den Reihen einer wissenschaftstheoretisch bewußten systematischen Theologie laut; sie tangiert die Grundlegung der Theologie überhaupt. W. Pannenberg z. B. beharrt auf der Vorrangigkeit der Sinnerfahrung vor jedem Handeln; seine

⁴ Vgl. R. Zerfuß, *Praktische Theologie als Handlungswissenschaft*, in: F. Klostermann — R. Zerfuß (Hg.), *Praktische Theologie heute*, München — Mainz 1974, 164—177, bes. 166—170.

⁵ Chr. Bäumler, *Probleme der Theoriebildung Praktischer Theologie*, in: R. Zerfuß — N. Greinacher (Hg.), *Einführung in die Praktische Theologie*, München — Mainz 1976, 77—95, hier 90.

⁶ Vgl. G. Harbsmeier, *Von Barth zu Bastian*, in: G. Otto — W. Stock (Hg.), *Schule und Kirche vor den Aufgaben der Erziehung (Theologia practica, Sonderheft)*, Hamburg 1968, 31—39, bes. 33 ff.

⁷ Vgl. R. Bohren, *Daß Gott schön werde. Praktische Theologie als theologische Ästhetik*, München 1975, 124 f. u. ö.

Argumentation ist pointiert in folgenden Ausführungen seines Schülers W. Greive zusammengefaßt: „Für die Kirchentheorie, die Handlungstheorie ist, kommt es auf die Intentionen und Interessen der Menschen an, und sie gewinnt ihre Wahrheit nur durch die Praxis selbst. Damit wird die Frage nach der Wahrheit verdorben, weil sie zur Frage nach der richtigen Praxis wird. Der Streit um die rechte Praxis kann nur durch Strategie und Taktik, Entschlossenheit und Einsatz der besten Mittel entschieden werden. Ausschlaggebend ist der vom Handelnden intendierte Sinn. Die Praxistheorie, die sich unter dem Druck der gegenwärtigen Interessen und Anforderungen ausbreitet, impliziert als Handlungstheorie eine intentionale Sinntheorie. Die kirchliche Praxistheorie, die den dem Handelnden vorgegebenen Sinn in der Praxis Gottes begreift und von dieser Praxis her ihre eigene Praxis bestimmt, basiert dagegen auf einer religiösen Sinntheorie, insofern sie überhaupt von der Vorgegebenheit des Sinnganzen in der religiösen Erfahrung ausgeht, die als Erfahrung des Handelns Gottes Sinn impliziert“⁸. Diesen unlösbaren Zusammenhang von Sinn und Handeln gilt es nach Pannenberg im Auge zu behalten, will die praktische Theologie nicht Gefahr laufen, im Verlauf ihrer Geschichte bereits offen zutage getretene Aporien fortzuschreiben. Basis der praktischen Theologie muß darum eine Reflexion des das Handeln im Zusammenhang der christlichen Lebenswelt tragenden Sinnbewußtseins sein. Nur so ist ein angemessenes Verständnis kirchlichen Lebens zu erreichen, nicht indem man es, wie es die handlungswissenschaftliche Konzeption tut, positivistisch voraussetzt⁹.

Konsequente Erfahrungswissenschaft

In ähnliche Richtung, wengleich mit unterschiedlicher Akzentsetzung weist die Argumentation von E. Herms. Theologische Theoriearbeit kann sich nach seiner Meinung von der Verpflichtung zur Produktion

⁸ W. Greive, *Praxis und Theologie*, München 1975, 32 f.; vgl. W. Pannenberg, *Wissenschaftstheorie und Theologie*, Frankfurt/M. 1973, 82–104, 206–224.

⁹ Vgl. ebd., 435 ff.

handlungsorientierenden Wissens nicht dispensieren. Das aber sei nur möglich, wenn sie sich konsequent als Erfahrungswissenschaft konstituiert. Mit diesem Konzept wendet sich Herms ausdrücklich und entschieden gegen die Annahme „von der Konstitution elementarer Erfahrung durch menschliches Handeln“¹⁰ und insistiert darauf, „daß die elementare Auslegung von Wirklichkeit als diese oder jene sich gerade nicht menschlicher Aktivität verdankt, sondern einem alles menschliche Handeln übergreifenden fundamentalen Geschehen, an dem der Mensch nur rezeptiv partizipiert“¹¹. Eine Sorge, die bei diesen Autoren ebenfalls mitschwingt, ist die Frage nach der Einheit der Theologie. Wie kann sie gewährleistet werden, wenn sich ein Teil von ihr als Sinntheorie, der andere Teil als Handlungswissenschaft konstituiert? Dieser Aspekt ist bislang bei den verschiedenen Versuchen, praktische Theologie als Handlungswissenschaft zu begründen, in der Tat zu wenig beachtet worden; allzu leichtfertig scheint man im Interesse des Nachweises der Eigenständigkeit der praktischen Theologie ein Auseinanderfallen der theologischen Disziplinen — zumindest wissenschaftstheoretisch gesehen — in Kauf nehmen zu wollen.

4. Handlungswissenschaftliche Methodologie

Die aufgeführten Einwände können nicht leichthin abgetan werden. So evident es auch sein mag, daß gehandelt wird¹², es reicht nicht aus, um die Handlungswissenschaftlichkeit der praktischen Theologie zu begründen. Auch der Verweis auf Praxisbezug, Reforminteresse und das Handlungsfeld Kirche genügen nicht als Kriterien¹³. Die praktische Theologie, verstanden als Handlungswissenschaft, ist auf die Reflexion ihrer Grundlagen unabdingbar angewiesen.

¹⁰ E. Herms, *Theologie — eine Erfahrungswissenschaft*, München 1978, 44 f.

¹¹ Ebd. 45.

¹² Vgl. H.-D. Bastian, *Praktische Theologie und Theorie*, in: *Theologia practica* 9 (1974) 85–96, hier 85.

¹³ Vgl. H. Schröer, *Forschungsmethoden in der Praktischen Theologie*, in: F. Klostermann — R. Zerfuß (Hg.), a. a. O., 206–224, hier 215.

Inzwischen hat K.-F. Daiber einen umfassenden Entwurf von einem handlungswissenschaftlichen Konzept dieser Disziplin vorgelegt, der weit über die bisherigen programmatischen Skizzen hinausreicht. Daiber wählt bewußt einen induktiven Ansatz: Indem er die Bedingungen, unter denen praktische Theologie faktisch nur möglich ist, aufweist, die für sie konstitutiven Aufgabenstellungen umreißt und dafür eine Methodologie konzipiert, wissenschaftstheoretische Perspektiven diskutiert etc., versucht er, den Begriff der Handlungswissenschaft einer Klärung zuzuführen¹⁴.

Den Gegenstandsbereich und zugleich Ausgangspunkt der praktischen Theologie bilden Gemeinden und Kirchen. Für diesen bewußt eng begrenzten Gegenstandsbereich hat diese theologische Disziplin in enger Kooperation insbesondere mit den Sozialwissenschaften handlungswissenschaftliche Theorien zu entwickeln. Zum Teil ist sie dabei auf eine Erweiterung ihres Horizontes und darum auf eine Zusammenarbeit mit anderen theologischen Disziplinen — vor allem der Sozialethik — angewiesen. Unter den gegenwärtig diskutierten wissenschaftstheoretischen Ansätzen wird eindeutig das Konzept des Kritischen Rationalismus aufgrund seiner bewußten Begrenzung auf eine überschaubare Reichweite bevorzugt; aber auch andere Ansätze werden berücksichtigt und je nach Fragestellung für die Arbeit der praktischen Theologie als relevant erachtet. Vehement wird vor der Verführung gewarnt, den Anspruch zu hoch zu schrauben und tendenziell Universaltheorien erstellen zu wollen; sondern es wird plädiert, bescheiden, dafür umso energischer zu versuchen, die einzelnen Handlungsfelder kirchlich-pastoraler Praxis besser in den Griff zu bekommen und sie so Stück für Stück zu verbessern.

Bei allem Bemühen, dieses Fach endgültig aus seinem „Schattendasein“ im Kreis der theologischen Disziplinen herauszuführen, verliert Daiber nie die Interessen der „Praktiker“ aus den Augen. Im Gegenteil, er plädiert nicht nur für eine Einbeziehung

¹⁴ Vgl. K.-F. Daiber, *Grundriß der Praktischen Theologie als Handlungswissenschaft*, München — Mainz 1977, hier 61 f.

von in der kirchlichen Praxis Tätigen in die jeweiligen Forschungsprozesse; sondern er zeigt auch, wie die Arbeitsabläufe der praktischen Theologie ohne allzu große Modifikationen im Berufsalltag angewendet werden können und dort ein bewußteres Vorgehen ermöglichen. Doch es kann nicht übersehen werden, daß wichtige Probleme fortbestehen.

5. Handlungstheorie als Paradigma

Ohne daß das eigens thematisiert wird, läßt sich Daibers Überlegungen deutlich entnehmen: Die Bestrebungen, praktische Theologie als Handlungswissenschaft zu konzipieren, verdanken sich nicht in erster Linie wissenschaftsinternen Gesichtspunkten. Sie signalisieren vielmehr eine epochale Problemlage, der bereits die praktische Theologie ihr Entstehen verdankt, die sich seitdem aber noch verschärft hat: Die öffentliche Bestreitung der christlichen und kirchlichen Lebenspraxis beschränkt sich nicht länger auf einige intellektuelle Zirkel, sondern wirkt sich inzwischen massiv bis in die kirchliche Gemeindegearbeit hinein aus. Spätestens in dieser Situation kann das traditionelle pastorale Grundmodell kirchlicher Praxis, nach dem die bisherige soziale Gestalt der Kirche (vor allem als Volkskirche) strukturiert ist, nicht mehr unbefragt vorausgesetzt werden. Es gilt vielmehr, „die Spannung zwischen Anspruch und Wirklichkeit christlich-kirchlicher Praxis zu reflektieren und diese Praxis selbstkritisch mit ihrem eigenen Grund und Maß zu konfrontieren, um ihr so zu helfen, wieder zu einer glaubwürdigen Ausdrucksform christlicher Hoffnung zu werden“¹⁵.

Das impliziert auf jeden Fall, daß der Frage, was christliche Praxis ist und welche Struktur sie notwendig hat, nicht ausgewichen werden kann. Versäumt das die praktische Theologie und setzt sie ihre Praxis unbefragt voraus, läuft sie Gefahr, lediglich neuen Wein in alte Schläuche zu gießen. Die Geschichte dieser Disziplin lie-

¹⁵ R. Zerfuß, *Inhalte der Praktischen Theologie*, in: G. Biemer — A. Biesinger (Hg.), *Theologie im Religionsunterricht*, München 1976, 92—107, hier 106 f.

fert für eine solche Fehlkonzeption der Theorie-Praxis-Vermittlung reichhaltiges Belegmaterial. Auch einige allzu pragmatisch ansetzende handlungswissenschaftliche Konzeptionen scheinen vor dieser Gefahr nicht gefeit zu sein, auch wenn sie das weitaus subtiler zu kaschieren vermögen. Drastisch malt F.-X. Kaufmann die Wirkungen eines solchen Ansatzes aus: Nicht nur „daß der zentrale Sinngehalt der christlichen Botschaft keine selbstkritische Funktion mehr ausüben könnte“, steht zu befürchten, sondern „daß durch eine Verbindung von einer zur Sozialtechnologie degenerierten Pastoraltheologie und einer von feudalistischen zu technokratischen Führungsformen gemauserten Kirchenbürokratie jenes Bild der Kirche historische Wirklichkeit würde, das im anti-institutionellen Affekt mancher heute um ihren Glauben ringenden Menschen bereits antizipiert wird: die Vorstellung von Kirche als einem sich mit Heilswissen drapierenden Herrschaftsverband, der — auf seine eigene Erhaltung bedacht — zur Erhaltung der jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse beiträgt, ohne doch den an sie glaubenden Menschen ein irgendwie erfahrbares Heil ernsthaft vermitteln zu wollen“¹⁶.

Gerade um ein solches Abgleiten in bloßen Aktivismus zu verhindern, mit dem den fundamentalen Herausforderungen des christlichen Glaubens und seiner Sozialformen letztlich nicht begegnet werden kann, wird — so zeigte es sich — vor einer handlungswissenschaftlichen Konzeption der praktischen Theologie gewarnt. Christliche Praxis, heißt es, läßt sich nicht auf menschliches Handeln zurückführen, sondern kann nur von dem ihm vorausliegenden Sinn- bzw. Erfahrungshorizont her begriffen werden. Sollte demnach Theologie auf der Basis einer allgemeinen Handlungstheorie nicht entworfen werden können, ist auch konsequenterweise die Rede von praktischer Theologie als Handlungswissenschaft nicht möglich. Die hier ange deutete Kontroverse wird zwar vor allem innerhalb der systematischen Theologie

ausgetragen werden müssen; aber weil die praktische Theologie davon unmittelbar betroffen ist, kann sie sich nicht von einer Teilnahme an diesem Streit um die Grundlegung der Theologie dispensieren¹⁷.

Nur von „Praxis“ sprechen...

Aus praktisch-theologischer Perspektive ist dazu aufgrund der bisherigen Erfahrungen, die diese Disziplin im Verlauf ihrer Geschichte bei der Kooperation mit der systematischen Theologie gemacht hat, folgendes zu bemerken: Auch wenn noch so emphatisch von „Praxis“ gesprochen wird, ist das noch keine Garantie dafür, daß diese wirklich ernstgenommen wird. „Praxis“ bleibt in vielen systematisch-theologischen Ansätzen „sekundär, nachgeordnet, oder sie läuft Gefahr, zu einer an vorgefaßter Sinntotalität orientierten Praxis zu werden“¹⁸. Weniger die Sorge um die konkrete Praxis steht im Vordergrund, sondern das Interesse an einer Theorie universaler Gültigkeit, die letztlich durch keine Praxis mehr zu erschüttern und der darum auch jede beliebige Praxis subsumierbar ist.

Die praktische Theologie hat sich mit so angelegten theologischen Universaltheorien, auch wenn sie ausdrücklich von „Praxis“ sprechen, immer schwer getan. Ihr fällt es leichter, ihre Thematik von einer solchen Basis aus zu reflektieren, die theologisches Denken nicht aus den Dimensionen menschlicher Praxis herauspringen, sondern sich von ihr ständig unterbrechen läßt, die sich also bewußt ist, daß Theologie Moment, Folge und Reflexion von Praxis ist. Hier wird der Praxis ihr Eigenrecht, ihr theoretisch nie einholbarer Vorsprung belassen. Natürlich ist eine solche im Verlauf der Wissenschaftsgeschichte gemachte Erfahrung noch kein hinreichen-

¹⁷ Dabei ist darauf zu achten, daß die Verwendung von „Sinn“ bzw. „Erfahrung“ auf der einen und „Handeln“ auf der anderen Seite nicht bereits unvereinbare theologische Positionen markieren. Daß auch eine phänomenologisch konzipierte Theologie dem hier bevorzugten Verständnis von Theologie als praktischer Wissenschaft offensteht, zeigt der bemerkenswerte Beitrag von G. Fuchs, Glaubenserfahrung — Theologie — Religionsunterricht. Ein Versuch ihrer Zuordnung, in: *KatBl* 103 (1978) 190—216.

¹⁸ J. B. Metz, *Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentalthologie*, Mainz 1977, 52.

¹⁶ F.-X. Kaufmann, *Theologie in soziologischer Sicht*, Freiburg 1973, 58 f.

des Argument; aber zumindest spornt sie dazu an, zu prüfen, ob nicht ein anderer als theoretisch-spekulativer Ansatz von Theologie möglich ist.

... oder „praktische Wissenschaft“ betreiben?

In neuerer Zeit ist verschiedentlich die praktische Grunddimension allen Theologietreibens herausgearbeitet worden. Für den katholischen Raum war es besonders K. Rahner, der nachhaltig darauf hingewiesen hat, daß für die Theologie insgesamt die Bezeichnung „praktische Wissenschaft“ adäquater sei als „Theorie“¹⁹. Denn, so lautet seine Begründung, wenn die Theologie von ihrem Wesen her Glaubenswissenschaft ist, kann sie sich nicht darin erschöpfen, mit Wissenschaften der theoretischen Vernunft um eine Bereicherung und Vervollkommnung der menschlichen Erkenntnis zu konkurrieren; sondern dann ist sie zutiefst praktisch, insofern sie auf den Glauben als totalmenschlichen Vollzug in Freiheit bezogen ist. Theologische Aussagen beschreiben nicht Sachverhalte, sondern versetzen in die Situation, handeln zu müssen, um verstehen zu können. J. B. Metz hat diesen Ansatz in seiner „praktischen Fundamentaltheologie“ konsequent weiterentwickelt²⁰. Auf dieser Grundlage hat H. Peukert den Nachweis zu erbringen versucht, daß sich eine Handlungstheorie durchaus als Basis für eine fundamentale Theologie eignet und daß sich von dort aus das Ganze der Theologie innerhalb ihrer einzelnen Disziplinen entfalten läßt²¹. Durch Rückgriff auf die elementaren Strukturen zwischenmenschlichen Verhaltens, durch die Rekonstruktion des normativen Kerns kommunikativen Handelns läßt sich — so lautet Peukerts These — erkennen, wovon die Rede

ist, wenn die christliche Überlieferung das Wort „Got“ gebraucht. Die Theologie beschränkt sich dabei nicht auf die Rolle des Rezipienten dessen, was in der allgemeinen handlungstheoretischen Diskussion an Ergebnissen erzielt worden ist. Sondern indem sie die allgemeine Handlungstheorie auf die von ihr vernachlässigten theologischen Grenzprobleme aufmerksam macht, leistet sie einen eigenständigen Beitrag zu der strittigen Frage, was menschliches Handeln ist²². Deren Beantwortung ist keineswegs von bloßem wissenschaftlichen Interesse; sondern von ihr hängt zu einem guten Teil die Möglichkeit einer humanen Zukunft der Menschengattung ab. Eine in dieser Weise handlungstheoretisch konzipierte Theologie erschöpft sich nicht in Theoriebildung, insbesondere nicht, wie das weithin seit der Aufklärung üblich war, in der „Auslegung einer geschichtlichen Erfahrung auf das bestehende Selbstverständnis der Zeitgenossen“²³. Indem sie sich angesichts der für Gegenwart und Zukunft entscheidenden Frage, wie Menschen miteinander umgehen und zu sich selbst kommen sollen und wollen, in ihren eigensten Möglichkeiten herausgefordert sieht und daraufhin die Substanz der christlichen Überlieferung neu zu buchstabieren versucht, ist sie in der anspruchsvollsten Bedeutung dieses Wortes — praktisch²⁴.

¹⁹ Vgl. vor allem K. Rahner, *Theologie*, in: *Sacramentum Mundi* IV, 860–874, bes. 861–865. — Vgl. dazu N. Mette, *Zwischen Reflexion und Entscheidung*. Der Beitrag K. Rahners zur Grundlegung der praktischen Theologie, in: *TThZ* 87 (1978) 26–43, 136–151, bes. 136–141; ausführlich jetzt K. Neumann, *Der Praxisbezug der Theologie bei Karl Rahner* (Diss. masch.), München 1978.

²⁰ Vgl. J. B. Metz, a. a. O.

²¹ Vgl. H. Peukert, *Wissenschaftstheorie — Handlungstheorie — Fundamentale Theologie*. Analysen zu Ansatz und Status theologischer Theoriebildung, Frankfurt/M. 1978 (Neuausgabe).

²² Zur allgemeinen Diskussion über „Handlungstheorie“ vgl. vor allem S. Bläse, *Handlungstheorie*, in: E. Braun — H. Radermacher (Hg.), *Wissenschaftstheoretisches Lexikon*, Graz — Wien — Köln 1978, 222–228; H. Lenk (Hg.), *Handlungstheorie — interdisziplinär*, 4 Bde., München 1977/78; A. Beckermann — G. Meggle (Hg.), *Analytische Handlungstheorie*, 2 Bde., Frankfurt/M. 1977. — Für die praktische Theologie besonders wichtig ist die Diskussion, wie sie innerhalb der Pädagogik geführt wird: vgl. D. Benner, *Hauptströmungen der Erziehungswissenschaft*, München 1978, bes. 273–364; H. Blankertz, *Handlungsrelevanz pädagogischer Theorie*, in: *ZfP* 24 (1978) 171–182; A. Flitner, *Eine Wissenschaft für die Praxis*, in: ebd. 183–193; H. Fahrenbach, *Praxis als widerständiges Problem kritischer Theorie*: ebd. 195–206. — Zur soziologischen Diskussion vgl. Anm. 45.

²³ H. Peukert, *Sprache und Freiheit*. Zur Pragmatik ethischer Rede, in: F. Kamphaus — R. Zerfaß (Hg.), *Ethische Predigt und Alltagsverhalten*, München — Mainz 1977, 44–75, hier: 45.

²⁴ Alle insbesondere von Theologen vorgebrachten Einwände, Handlungstheorie ende in reinem Aktivismus, entbehren jeglicher Grundlage; zum hier vorausgesetzten Verständnis von „kommunikativem Handeln“ vgl. H. Peukert, *Wissenschaftstheorie*, a. a. O. 259.

6. Praktische Theologie als Theorie pastoralen Handelns

Es liegt auf der Hand, daß für die praktische Theologie, die sich als Handlungswissenschaft begreifen möchte, Peukert ein wichtiger Gesprächspartner ist; bemerkt er doch selbst ausdrücklich, daß er „die Grundlegung der praktischen Theologie als einer expliziten theologischen Theorie kommunikativen Handelns für am ehesten möglich von einer solchen Basis aus“²⁵ hält. Das aber hat Konsequenzen für die Konzeption dieser Disziplin: Einerseits ermöglicht zwar dieser theologische Ansatz, die Rede von praktischer Theologie als Handlungswissenschaft als legitim zu erweisen, ohne daß die Einheit der Theologie aufgekündigt wird. Andererseits ist ihm jedoch keineswegs alles, was gegenwärtig innerhalb dieser Disziplin als Handlungswissenschaft firmiert, subsumierbar. Das hat nichts mit einer willkürlichen Bevorzugung bestimmter praktisch-theologischer Entwürfe zu tun; auch ist nicht beabsichtigt, den bestehenden Positionen einfach eine weitere hinzuzufügen. Das würde sowohl die theoretische Beliebigkeit als auch die praktische Folgenlosigkeit dieser Disziplin nur noch vergrößern.

Vielmehr besteht der Vorzug des handlungstheoretischen Paradigmas für die praktische Theologie gerade darin, daß zahlreiche Aporien, auf die diese Disziplin bei ihrer bisherigen Suche nach ihren Grundlagen gestoßen ist, „aufgehoben“ werden können. Es läßt darüber hinaus zu, daß wichtige Ansichten, von der die „klassischen“ Vertreter dieses Faches (auf katholischer Seite z. B. J. M. Sailer, J. B. Hirscher, A. Graf) eine Ahnung hatten, ohne sie zureichend auf den Begriff bringen zu können, erneut zur Geltung kommen.

In einigen Thesen soll dieser Grundansatz nun entfaltet werden. Den hier geltend gemachten Anspruch vermögen sie allerdings noch nicht einzulösen; dazu sind weitere und ausgiebigere Untersuchungen unerlässlich.

²⁵ Ebd. 19.

6.1 Kirchliches Handeln nicht Selbstzweck

Wird die praktische Theologie auf dem Weg über eine Theorie kommunikativen Handelns entwickelt, ist bereits in ihrer Grundlegung die Gefahr gebannt, ihr Handlungsfeld als Selbstzweck zu begreifen. Es gehört bekanntlich zu den elementaren Bestimmungen von Kirche, daß sie nicht um ihrer selbst willen, sondern um ihrer Sendung und ihres Dienstes willen da ist. Demgegenüber hat sich die praktische Theologie nicht selten dazu verführen lassen, ihre Aufmerksamkeit dermaßen auf innerkirchliche Strukturfragen u. ä. zu konzentrieren, daß deren Funktion aus dem Blick geriet. Nicht zuletzt deswegen erweckt kirchliches Handeln bei aufgeschlossenen Zeitgenossen den Eindruck, zu dem, wie Menschen normalerweise miteinander umgehen, in einer exterritorialen Beziehung zu stehen.

Genau damit sehr wohl etwas zu tun zu haben, beansprucht eine auf der Grundlage einer kommunikativen Handlungstheorie entworfene praktische Theologie. Denn sie begreift den christlichen Glauben nicht als absolut unvermittelbar mit menschlichem Handeln, sondern vielmehr als eine bestimmte Qualifikation dieses Handelns: „Der Glaube ist in sich selbst eine Praxis, die als Praxis, also im konkreten kommunikativen Handeln, Gott für die anderen behauptet und im Handeln zu bewähren sucht. Der Glaube ist so Vollzug menschlicher Existenz in ihren äußersten Möglichkeiten“²⁶.

6.1.1 Schwerpunkt: konkrete Vollzugsformen christlicher Praxis

Im Gegensatz zur systematischen Theologie, die in mehr grundsätzlicher Weise nach den notwendigen Strukturen christlich-kirchlichen Handelns fragt, bilden den Schwerpunkt der praktisch-theologischen Reflexion die konkreten Vollzugsformen einer Praxis, die als christlich zu identifizieren ist. Dabei darf sich diese theologische Disziplin nicht auf die institutionell festgelegten Bereiche christlichen Handelns, also auf kirchliches Handeln beschränken. Wenn sie die fundamentale

²⁶ H. Peukert, Sprache und Freiheit, a. a. O. 66.

theologische Aussage ernst nimmt, daß die Wirklichkeit Gottes nicht bloß in bestimmten — „religiösen“ oder „kirchlichen“ — Bereichen der Realität erfahren und benannt werden kann, sondern daß sie als Dimension jedem kommunikativen Handeln innewohnt, sofern in seinem Vollzug sich die Partner eine unverfügbare Freiheit gegenseitig zumuten und zugestehen, muß sie ihren Bezugsrahmen weiter spannen, als es die traditionellen „pastoraltheologischen“ Sachgebiete tun. Ihre Themen sind — wie es programmatisch zu Beginn der Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“ des 2. Vatikanischen Konzils formuliert worden ist — „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art“.

Die praktische Theologie muß somit ihr Augenmerk auch auf Vorgänge richten, die nicht bereits durch namentlich christliche bzw. kirchliche Institutionen vermittelt sind. Sie wird mit einer Mehrdeutigkeit, ja sogar mit „anonymen“ Objektivationen des Christlichen rechnen müssen. Nur so ist es ihr möglich, auch für ihre traditionellen, im engeren Sinne kirchenorientierten Sachgebiete und Handlungsfelder einen deutlicheren Bezug zur Frage nach der Praxis des Christentums insgesamt zu erschließen²⁷.

6.12 Handeln christlicher Gruppen und Gemeinden

Eine praktische Theologie, die an den konkreten Vollzugsformen christlicher Praxis orientiert ist, muß sich natürlich — will sie nicht subjektlos reden und handeln — insbesondere mit den Bereichen und Institutionen befassen, in denen das, was diese Praxis ist, zu leben beansprucht bzw. versucht wird: mit dem Handeln christlicher Gruppen, der Kirchen und der ökumenischen Weltchristenheit. Ihr Gegenstandsfeld bilden vor allem jene Handlungen, die dazu befähigen sollen, Glauben als explizite christliche Praxis zu tradieren, sprachlich sowie symbolisch auszudrücken und gemeinsam mit anderen und stellvertretend für andere zu verwirklichen — also das, was „pastorales Handeln“ genannt werden kann.

²⁷ Vgl. auch *W. Pannenberg*, a. a. O., 440 ff.

Dabei kann die Aufgabe dieser Disziplin nicht darin bestehen, institutionalisierte kirchliche Tätigkeiten lediglich weiterhin funktionsfähig zu erhalten, indem sie diese mit neuen Stützkonzeptionen versieht. Sondern die praktische Theologie hat die faktischen Erscheinungsformen expliziter christlicher Praxis kritisch daraufhin zu überprüfen, ob sie dem, was diese Praxis ihrem normativen Gehalt nach ist und wie es unüberholbar und darum paradigmatisch in der Verkündigung und im Verhalten Jesu geschichtlich gelebt worden ist, entspricht.

Zudem muß sie sich bewußt bleiben, was für Theologietreiben insgesamt gilt: Theologie konstituiert nicht erst die Praxis des Glaubens, sondern diese ist ihr vorgängig; will sich Theologie nicht in folgenlosen Behauptungen erschöpfen, bleibt sie darauf angewiesen, diese Praxis als Praxis von Subjekten beschreiben und anrufen zu können²⁸. Daran festgehalten zu haben, als die übrigen theologischen Disziplinen ihren praktischen Bezug so gut wie ganz vergessen hatten, kann sich die praktische Theologie durchaus als historisches Verdienst anrechnen.

6.13 Beachten des gesellschaftlichen Zusammenhangs

Die praktische Theologie ist, will sie zur Realisierung dessen, was christliche Praxis meint, beitragen, nur als politische Theologie durchführbar. Denn auch christlich-kirchliches und pastorales Handeln vollzieht sich unweigerlich innerhalb eines bestimmten gesellschaftlichen Zusammenhangs und wird von dorthier beeinflusst. Erst im Kontext einer Gesellschaftstheorie ist die praktische Theologie darum in der Lage, dem Ansinnen auf eine privatistische Reduktion des Glaubens innerhalb einer hochindustrialisierten Gesellschaft nachhaltig zu wehren und seine die Realität überbietende Kraft überzeugend unter Beweis zu stellen. Die expliziten christlichen Sprach- und Symbolhandlungen, mit denen es die praktische Theologie besonders zu tun hat, können erst von dorthier in ihrer Orientierungs- und Sinnfunktion eingeordnet werden.

²⁸ Vgl. *J. B. Metz*, a. a. O. bes. 11. 74.

6.2 Präzisere Fassung des praktisch-theologischen Handlungsbegriffs

Auf der Basis einer fundamentalen Theologie als Theorie kommunikativen Handelns ist eine präzise Fassung des praktisch-theologischen Handlungs- bzw. Praxisbegriffs möglich.

6.21 Was heißt Praxis?

„Was Praxis heißt, versteht sich nicht von selbst“²⁹. Diese Bemerkung W. Pannenberg's charakterisiert treffend die gegenwärtige praktisch-theologische Diskussion. Alle Versuche, hier durch rigoroses Vorgehen größere Eindeutigkeit zu schaffen, erwiesen sich jedoch als problematisch. So plausibel z. B. auf den ersten Blick der Vorschlag klingt, statt mühsamer theoretischer Konstruktion von Praxis die allenthalben antreffbare Berufspraxis der kirchlichen Mitarbeiter zum Ausgangspunkt und Ziel praktisch-theologischer Bemühungen zu nehmen, so verführerisch ist er; taucht doch hier die ganze Problematik gebündelt wieder auf: Die Bandbreite des praktisch-theologischen Praxisbegriffes reicht vom institutionellen kirchlichen Handeln bis zum Handeln des einzelnen Christen, sie umfaßt die gesellschaftliche Ebene ebenso wie die kirchlich-konfessionelle, umgreift technische und ethische Dimensionen und beinhaltet empirische wie auch normative Aspekte; ihre Struktur ist politisch und mystisch zugleich. Diese theologisch begründete Vielfalt wird verfehlt, wenn die praktische Theologie ihre Theorie als Herstellungswissen begreift, das ausschließlich von einem technischen Erkenntnisinteresse geleitet ist und keine Antworten auf praktische Fragen mehr gibt. In subtiler Weise wird das gefördert, wenn neuerdings die praktische Theologie in Anknüpfung an ein aus seinem ursprünglichen theoretischen Kontext gelöstes wissenschaftliches Modewort von theologischer, pastoraler o. ä. „Kompetenz“ spricht, auf die hin sie auszubilden hat, und darunter die Fähigkeit versteht, „mit Hilfe von Regeln eigenverantwortliche Handlungsprozesse zu erzeugen“³⁰.

²⁹ W. Pannenberg, a. a. O. 437.

³⁰ H.-D. Bastian, Auf dem Weg zu einer Didaktik der Kasualien, in: *ders. u. a.*, Taufe, Trau-

6.22 Praxis als Vollzug einer gewählten Lebensform

Hier ist an die ursprüngliche Bedeutung von Praxis zu erinnern. Im Gegensatz zu einem zweckrationalen und nur-instrumentalen Handeln (Poiesis, Techne) bestand für Aristoteles Praxis in Tätigkeiten, deren Ausführung selbst Zweck ist, vor allem in solchen, die es mit dem ausübenden Vollzug einer gewählten Lebensform zu tun haben. An dieser anspruchsvollen Bestimmung hält die neuzeitliche philosophische Diskussion fest und radikalisiert sie, wenn sie unter „praktischer Wissenschaft“ die Theorie einer Praxis versteht, in der es „um die Veränderung materieller und gesellschaftlicher Verhältnisse wie um die Veränderung von Subjekten geht“³¹.

Mithilfe einer solchen Dialektik läßt sich auch das, was christliche Praxis ist, am ehesten begreifen³². Das gilt es in der praktischen Theologie zu beachten. Auch wenn die traditionellen „Pfarrerspiegel“ heute gern belächelt werden und hier auf keinen Fall ihre Wiederbelebung angeregt werden soll, so bewahrten sie doch das Wissen darum, daß ein amtliches Handeln innerhalb der Kirche bestimmte Grundqualifikationen des Handelnden zur Voraussetzung hat. Das bedeutet nicht, daß die praktische Theologie in Ethik aufzulösen wäre. Aber in gewisser Weise war es verhängnisvoll, daß mit der Institutionalisierung dieses Faches als eigenständiger theologischer Disziplin gleichzeitig ein Bedeutungswandel im Ausdruck „praktische Theologie“ verbunden war: Statt der Moral wurde die Kirche dem Praktischen in der Theologie substituiert; christliches Handeln wurde von nun an weitgehend mit kirchlichem Handeln gleichgesetzt³³. Die ethische Dimension wurde ebenso wie die gesellschaftlich-politische weitgehend vernachlässigt. Nicht zuletzt darin liegt es begründet, daß der Anspruch, „Reformierung und Begräbnis. Didaktischer Leitfadens zum kirchlichen Handeln, München — Mainz 1978, 196—208, hier 196. — Klärung bringt jetzt die wichtige Studie von P. Düsterfeld, Predigt und Kompetenz, Düsseldorf 1978.
³¹ H. Peukert, Sprache und Freiheit, a. a. O. 46.
³² Vgl. J. B. Metz, a. a. O. 47—57.
³³ Vgl. Chr. Keller, Zum Bedeutungswandel des Ausdrucks „Praktische Theologie“, in: ZKG 86 (1975) 215—219; vgl. auch W. Pannenberg, a. a. O. 426—429.

senschaft“ zu sein, weitgehend nur Programm geblieben ist.

6.23 Christliche Praxis und pastorales Handeln

Es soll hier die herkömmliche, geschichtlich gewachsene und darum kontingente Aufteilung der theologischen Wissenschaft in einzelne Disziplinen nicht zusätzlich dadurch zementiert werden, daß für jede dieser Disziplinen „von ihrem Wesen her“ ein „Proprium“ reklamiert wird. Daß davon bis heute das theologische Denken beherrscht wird, ist fatal genug — besonders für die Praxis. Dennoch muß gefragt werden, ob das Handeln, um das es der praktischen Theologie in besonderer Weise geht, nicht doch von einem allgemeinen christlichen Handeln unterschieden werden kann, ohne zu leugnen, daß es Bestandteil davon ist und bleibt. Es wird hier vorgeschlagen, dieses Handeln als „pastorales Handeln“ zu bezeichnen. Im Gegensatz zu dem üblich gewordenen Begriff „kirchliches Handeln“ bietet diese Umschreibung folgende Vorteile³⁴: Sie drückt aus, daß es ein persongetragenes (statt subjektloses), konkret-situatives Handeln ist, das zwar kirchenbezogen ist, aber nicht an den Grenzen der Kirche halt macht. Im Anschluß an R. Köster sollen unter pastoralem Handeln in Abhebung zu christlichem Handeln „Befähigungsprozesse“ verstanden werden, „die der Christenheit helfen, ihr Leben im Sinne des Glaubens zu gestalten“³⁵. Aufgabe der praktischen Theologie ist demnach vor allem „das Entdecken, Verbessern und Weitergeben von Lernmöglichkeiten, die der Befähigung zum christlichen Leben dienen“³⁶ angesichts — so muß hinzugefügt werden — der jeweiligen konkreten soziohistorischen Situation und ihrer Herausforderungen.

Pastorales Handeln vollzieht sich vor allem in Sprachhandlungen. Eine Hauptaufgabe

³⁴ Zur Definition von „pastoral“ vgl. vor allem K. Rahner, Zur theologischen Problematik einer „Pastoralkonstitution“, in: Schriften VIII, 613–636 (dazu: N. Mette, Zwischen Reflexion und Entscheidung, a. a. O., 31–37); F. Haarsma, Op het raakolot tussen dogmatiek en pastoraat, in: TTh 11 (1971) 423–438.

³⁵ R. Köster, Was ist Praktische Theologie?, in: ders. — H. Oelker (Hg.), Lernende Kirche, Ein Leitfadens zur Neuorientierung kirchlicher Ausbildung, München o. J. (1975), 251–270, hier 258.

³⁶ Ebd.

der praktischen Theologie besteht deshalb darin, die Bedingungen religiöser Sprachkompetenz unter Berücksichtigung der pastoralen Handlungssituationen zu klären³⁷. Dabei ist insbesondere zu fragen, was es heißt, daß in christlich-pastoraler Rede Verheißungen mitgeteilt werden, die neue Dimensionen der Wirklichkeit erschließen und Zukunft eröffnen. Hier endet die Möglichkeit einer theoretischen Rekonstruktion von sprachlichen Regelsystemen. Die praktische Theologie ist darum nur adäquat konzipiert, wenn sie auf geschlossene Systembildungen verzichtet, Erfahrungen des Neuen, nicht immer schon Geannten und Gewußten zuläßt, neue Erfahrungsmöglichkeiten erschließt und zu einer kommunikativen Praxis anstiftet, in der erfahrbar wird, was Christen meinen, wenn sie die Wirklichkeit Gottes behaupten³⁸.

Von hier aus fällt auf die Leistung vieler praktischer Theologen ein neues Licht. Daß nämlich ihr Verdienst nicht selten gerade darin bestanden hat bzw. besteht, daß sie mutig zu neuen Formen christlich-kirchlicher Praxis angestiftet haben und selbst dabei praktisch vorangeschritten sind, läßt sich unter rein wissenschaftlichen Kriterien kaum adäquat erfassen und würdigen. Diese Grenze gilt es bei allen Bemühungen um wissenschaftliche Ebenbürtigkeit der praktischen Theologie im Auge zu behalten.

6.3 Überwindung des Subjekt-Objekt-Schemas

Eine handlungstheoretisch konzipierte praktische Theologie ermöglicht die Überwindung eines im Subjekt-Objekt-Schema verhafteten Denkens; das hat Konsequenzen für ihre gesamte Methodologie.

6.31 Traditionelle Unterscheidung zwischen Subjekt und Objekt

Für die traditionelle Pastoraltheologie war aufgrund des geltenden Kirchenbildes eine klare Unterscheidung zwischen Subjekt und

³⁷ Vgl. N. Mette, Die Bedingungen religiöser Sprachkompetenz unter Berücksichtigung pastoraler Handlungssituationen, unveröffentl. Manuskr. 1978.

³⁸ Vgl. auch H. Peukert, Sprache und Freiheit, a. a. O. bes. 67–71.

Objekt selbstverständlich: Subjekt der pastoralen Arbeit war der Klerus; Objekt waren die Laien, und zwar im Hinblick auf deren persönliches religiöses und sittliches Leben. Entsprechend sah es diese theologische Disziplin als ihre Aufgabe an, die zukünftigen Priester auf ihre seelsorgliche Tätigkeit vorzubereiten. Dieses Denkschema ist spätestens durch die auf dem 2. Vatikanischen Konzil erfolgte Anerkennung der Eigenverantwortlichkeit und der spezifischen Aufgabenbereiche der Laien in Frage gestellt. Doch läßt sich nicht behaupten, daß es innerhalb der praktischen Theologie — trotz Namensänderung — bereits gänzlich überwunden ist.

Daß ein alternatives Konzept möglich ist, kann eine Erinnerung an die „pastoral-theologische Tradition“, wie sie insbesondere im evangelischen Raum ständig neu auflebt, belegen³⁹. Diese geht davon aus, daß eine praktisch-theologische Wissenschaft nur betrieben werden kann, wenn die Pfarrer als theoriebildende Subjekte anerkannt werden und die praktische Theologie den Ort der Selbstreflexion der eigenen Lebens- und Berufspraxis und der darin gemachten Erfahrungen bildet. Die im Zuge der amerikanischen Seelsorgebewegung entwickelte pastoralpsychologisch orientierte praktische Theologie dokumentiert, wie gehaltvoll und ergiebig ein solches Vorgehen ist⁴⁰.

6.32 Nicht nur Selbstreflexion für hauptamtliche pastorale Mitarbeiter

Allerdings gilt es, diesen Ansatz konsequent zu entfalten. Auch wenn für eine Eingrenzung des Gegenstandsfeldes auf näherhin pastorales Handeln plädiert worden ist, bedeutet das nicht, daß die praktische Theologie sich darauf beschränken kann, Ort der Selbstreflexion für die hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiter in den Kirchen zu sein. Prozesse, die zum christlichen Leben befähigen, gehen nicht nur von diesem Personenkreis aus. Darum wird man sagen müssen, daß überall, wo christliche Gruppen, die Kirchen oder sogar die

³⁹ Vgl. dazu u. a. W. Steck, *Der Pfarrer zwischen Beruf und Wissenschaft*, München 1974.

⁴⁰ Stellvertretend für die reichhaltige Literatur hierzu sei genannt: H. Faber, *Profil eines Bettlers? Der Pfarrer im Wandel der modernen Gesellschaft*, Göttingen 1976.

ökumenische Weltchristenheit nicht die Geltung von überlieferten Sinnzusammenhängen unbefragt voraussetzen und auf dieser Grundlage handeln, sondern wo sie die Normen, die die gemeinsame Verständigung und das gemeinsame Handeln ermöglichen, in ihrem Geltungssinn problematisieren und im Rückgriff auf die durch die christliche Tradition vermittelten Normen, Sinnorientierungen und Zielvorstellungen sowie in Auseinandersetzung mit den Anforderungen der Gegenwart ein Einverständnis über neue Handlungsorientierungen und -möglichkeiten anstreben und dafür entsprechende Ausdrucksformen suchen, bereits — zumindest ein Stück weit — praktische Theologie im hier vorgelegten Verständnis von Handlungswissenschaft getrieben wird. Praktische Theologie ist zur „Theologie des Volkes“ auszuweiten, in dem das ganze Volk Gottes als Subjekt auch pastoralen Handelns ernstgenommen wird, ohne die verschiedenen Charismen und Zuständigkeiten zu nivellieren⁴¹.

Die praktische Theologie im engeren Sinn — als institutionalisierte wissenschaftliche Disziplin — hat dann einen Beitrag zur Kommunikation kirchlicher und christlicher Gruppen in der Weise zu leisten, daß sie die Prozesse der Entscheidungsfindung und Konsensbildung dieser Gruppen theoretisch erfaßt, vertieft und zugleich diesen Prozeß der Selbstreflexion kritisch-engagiert begleitet⁴².

6.33 Auswirkungen auf die Forschungsverfahren

Die Forderung, daß die praktische Theologie statt nach dem Modell objektivierender theoretischer Konstruktionen als Handlungswissenschaft zu konzipieren ist, hat auch Auswirkungen auf die Forschungsverfahren, die in dieser Disziplin zur Anwendung kommen. Sollen die Handelnden nicht als Objekt der Manipulation mißbraucht werden, sondern sollen sie sich als theoriebildende Subjekte begreifen können, sind nur solche Forschungsverfahren adäquat,

⁴¹ Vgl. A. Exeler — N. Mette (Hg.), *Theologie des Volkes*, Mainz 1978.

⁴² P. Siller spricht von praktischer Theologie als „Laboratorium“: vgl. P. Siller, *Reden wir von der Wirklichkeit*, in: F. Klostermann — R. Zerfuß (Hg.), a. a. O. 405—416, hier 414 ff.; vgl. auch R. Köster, a. a. O.

die in den Dienst der hermeneutischen Klärung des Selbstverständnisses der Betroffenen gestellt werden können; bereits im Ansatz muß ausgeschlossen sein, daß sie als Herrschaftsinstrumente eingesetzt werden können⁴³.

6.34 Überwindung des Subjekt-Objekt-Schemas

Die Wahl des handlungstheoretischen Paradigmas hat Konsequenzen für die Begriffs- und Theoriebildung. Das Subjekt-Objekt-Schema ist solange nicht überwunden, wie bereits durch vorgegebene theologische Grundbegriffe der kategoriale Rahmen für die praktische Theologie festgelegt ist. Diesbezüglich könnte die praktische Theologie vom interaktionstheoretischen Ansatz innerhalb der Soziologie lernen: Dieser geht davon aus, daß die soziologische Begriffsbildung an die Alltagsbegriffe anknüpft, „in denen die Mitglieder sozialer Gruppen die normative Realität ihrer gesellschaftlichen Umgebung konstruieren“⁴⁴. Die soziologische Handlungstheorie wird entsprechend als eine Theorie angelegt, „die die universalen Bestandteile des relevanten vortheorietischen Wissens von soziologischen Laien zu rekonstruieren versucht“⁴⁵.

Zumindest eine gewisse Konvergenz ergibt sich zur praktischen Theologie, wenn diese davon auszugehen hat, daß eine theologische Reflexion christlich-kirchlicher — und damit auch pastoraler — Praxis voraussetzt, daß diese als solche bereits konstituiert ist. Die Konstruktion praktisch-theologischer Begriffe trägt dem am ehesten Rechnung, wenn sie dabei an die Begriffe anknüpft, die die Beteiligten von der Sache haben.

⁴³ Vgl. Y. Spiegel, Sozialwissenschaftliche Forschungsmethoden in der Praktischen Theologie, in: F. Klostermann — R. Zerfuß (Hg.), a. a. O. 225—243, bes. 240 ff.; Chr. Bäuml, Zum Verhältnis von Theologie und empirischer Sozialforschung, in: ders. u. a., Methoden der empirischen Sozialforschung in der Praktischen Theologie, München — Mainz 1976, 239—255, bes. 252 ff.
⁴⁴ R. Döbert — J. Habermas — G. Nunner-Winkler, Zur Einführung, in: dies. (Hg.), Entwicklung des Ichs, Köln 1977, 9—30, hier 27.

⁴⁵ Ebd. — Zur weiteren Diskussion vgl. J. Matthes, Handlungstheoretisch-interaktionistisch-phenomenologisch orientierte Theorien, in: M. R. Lepsius (Hg.), Zwischenbilanz der Soziologie, Stuttgart 1976, 53—59 sowie die Diskussion über diesen Ansatz sowohl auf dem 17. Deutschen Soziologentag (Kassel 1974) als auch auf dem 18. Deutschen Soziologentag (Bielefeld 1976).

6.35 Teilnahme an interdisziplinärer Forschung

Praktische Theologie, verstanden als Handlungswissenschaft, kann nur in interdisziplinärer Forschung betrieben werden. Denn im pastoralen Handeln spielen psychologische, soziologische, ökonomische u. a. Faktoren eine nicht unwesentliche Rolle. Die praktische Theologie kann sich allerdings nicht auf die Rezeption entsprechender wissenschaftlicher Ergebnisse beschränken. Sondern sie hat sich am wissenschaftlichen Streit um die Wirklichkeit produktiv zu beteiligen. Gerade von ihrem Gegenstandsbereich — dem pastoralen Handeln — her könnte sie einen Beitrag zur Klärung dessen leisten, was menschliches Handeln ist. Denn pastorales Handeln unterliegt über weite Strecken denselben Gesetzmäßigkeiten wie anderes menschliches Handeln auch und wie sie von den Handlungswissenschaften erfaßt werden; indem es sich jedoch einer absolut offenen Zukunft verpflichtet weiß, sprengt es diese zugleich. Statt sich ausschließlich mit Routineangelegenheiten aus dem Alltag kirchlicher Funktionäre zu befassen und diese technokratisch zu vervollkommen, hat die praktische Theologie darum ihr besonderes Augenmerk auf jene Prozesse — sei es, daß sie innerhalb, sei es, daß sie außerhalb bestehender institutioneller Strukturen ablaufen — zu richten, in denen sich Einbrüche des Neuen ereignen. Sie hat auf faktische Ereignisse dieser Art zu achten „und sie als eine Art von Parusie zu beschreiben, die in anderen wissenschaftlichen Systemen in Gefahr sind, verdeckt zu werden“⁴⁶.

⁴⁶ H. Peukert, Zur Einführung: Bemerkungen zum Verhältnis von Sprachanalyse und Theologie, in: D. M. High (Hg.), Sprachanalyse und religiöses Sprechen, Düsseldorf 1972, IX—XXIV, hier: XXIII. — Was hier gemeint ist, hat W.-D. Marsch in fast schon „klassisch“ zu nennender Weise am Thema „Kirchenreform“ verdeutlicht: „Kirchliche Tätigkeiten, welcher Art und auf welcher Ebene auch immer, können nur den Sinn haben, Menschen durch die kritische Konfrontation mit der biblisch-kirchlichen Überlieferung zu Interaktionen zu verhelfen, die in diesem Sinne person- und gesellschaftlich normbildend sind, jedenfalls nicht auf zweckrationales Handeln zielen. Ihre Kommunikationsmedien sind Sprache, Reflexion, Konvention und Aktion. Ihr Zweck ist es, Menschen zu einem freieren und emanzipierteren Umgang mit sich selbst und den technisch-gesellschaftlichen Zwängen, in denen sie leben, zu führen: zur

6.36 Angemessene Didaktik zur Theorie-Praxis-Vermittlung

Für eine auf der Basis einer Handlungstheorie entwickelte praktische Theologie ist die Art, in der sie ihre Fragestellungen, Methoden und Ergebnisse vermittelt, nicht beliebig. Der sachliche und der didaktische Aspekt innerhalb der Theologie bedingen sich gegenseitig: „Die gemeinte Sache bestimmt die Weise ihrer möglichen intersubjektiven Mitteilung und muß umgekehrt aus dem Vorgang der Mitteilung bestimmt werden“⁴⁷.

Die praktische Theologie hat immer schon das Problem der Theorie-Praxis-Vermittlung auch als Problem einer ihrem Gegenstandsbereich angemessenen theologischen Didaktik und Methodik aufgefaßt. Was jedoch bisher weithin fehlte, war die Ausarbeitung einer Konzeption, die eine gediegene Verbindung von theologischem Ansatz und seiner didaktisch-methodischen Vermittlung gewährleistete. Das scheint im Rahmen einer als Handlungstheorie konzipierten Theologie sehr wohl möglich zu sein. Wenn nämlich deren fundamentales Postulat lautet, daß die Sache der Theologie und ihre intersubjektive Vermittlung nicht fein säuberlich auseinandergehalten werden können, hat das Auswirkungen für die Didaktik und Methodik: In der praktischen Theologie geht es nicht um ein Wissen, das gelernt und dann zur Anwendung gebracht werden kann; es kann nicht nach Art von Sachverhalten informativ zur Kenntnis gegeben werden. Sondern es geht

Freiheit der Kinder Gottes, zur Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und zur Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist. Kirchenreformerische Initiativen dürfen nicht vergessen, daß ihr Sinn nicht in der Perfektionierung zweckrationalen Handelns liegen kann, sondern daß die Kirche in diesem Sinne eine zweckfreie Institution ist. Der Maßstab der Effektivität, des empirisch-strategischen Erfolgs und der bestmöglichen Eingepaßtheit kann ihr nur begrenzt angelegt werden. Sie kann und darf ein ‚unrentables Geschäft‘ sein. Die Prioritäten, die in ihr gesetzt werden müssen, sind nicht am gesellschaftlichen Erfolg, sondern an Jesus und der Reich-Gottes-Hoffnung orientiert. Sie muß in Lücken eintreten, sich für die Opfer der Vergesellschaftung einsetzen und sich an nichtlohnende Projekte heranwagen können — um der ‚Bildung‘ des Menschen willen. Unter Bildung wird hier nicht nur Erziehung und Wissen, sondern vor allem ein Gewinn an Verhaltenssicherheit, subjektiver Identität, Anerkennung, Selbst- und Seinsvertrauen verstanden.“ (W.-D. Marsch, Institution im Übergang, Göttingen 1970, 266).

⁴⁷ H. Peukert, Wissenschaftstheorie, a. a. O. 349.

hier um die Mitteilung einer Wirklichkeit sowie die Klärung der Möglichkeit ihrer theoretischen Erfassung, die Ursprung für verändertes kommunikatives Verhalten ist. Damit ist die Vermittlung theologischer Inhalte an den Vollzug elementarer Weisen kommunikativen Handelns gebunden und stiftet zugleich dazu an. Zwei immer wieder auftauchende Klagen — die Kluft zwischen Reflexion und Spiritualität im Theologiestudium einerseits, sein mangelnder Praxisbezug andererseits — werden damit im Grunde gegenstandslos; innerhalb des hier skizzierten Ansatzes bilden diese Bereiche keine Fremdkörper mehr, sondern konstitutive Bestandteile.

Praxis

Werner H. Ritter

Frieden und Friedenserziehung

Wieder einmal ist ein „Dreißigjähriger Krieg“ zu Ende; die Bemühungen um den Frieden gehen aber nicht nur in Ägypten und Israel weiter, sondern es bedarf überall und immer wieder nachdrücklicher Bemühungen, damit insbesondere auch die heranwachsende Generation zum Friedensverständnis und zur Friedensgesinnung findet. Was der folgende Beitrag mit Blick auf die Schule darlegt, ist auch in den verschiedenen anderen pädagogischen Bereichen von ähnlicher Bedeutung. red

Christentum und Frieden

Das Christentum habe zwar — theoretisch — eine besondere Affinität zum Frieden, im krassen Gegensatz dazu stehe aber die „tatsächliche zwischenmenschliche wie gesellschaftliche Praxis dieser sogenannten christlichen Welt — die in Wahrheit ein ‚Kosmos der Gewalt‘ ist“: So zu lesen — als ein Beispiel für viele andere — bei dem Erziehungswissenschaftler H.-J. Gamm¹.

Es wäre zu bequem, dieses Statement als

¹ H.-J. Gamm, Einführung in das Studium der Erziehungswissenschaften, München 1974, 169.